

Alexander Zerfaß, Salzburg

## Zur Einführung

Am 24. Dezember 1818 erklang in Oberndorf erstmals das Lied „Stille Nacht“. Seither hat es eine beispiellose Erfolgsgeschichte geschrieben. Wohl kein anderes geistliches Lied

kann es an Bekanntheit mit ihm aufnehmen. Weltweit ist es in hunderten Sprachen zum Träger der Weihnachtsbotschaft geworden. „Stille Nacht“ entfaltet seine Wirkung nicht zuletzt auf der Ebene von Gefühl und Atmosphäre. Während es außerhalb des Salzburgerischen nur allmählich Aufnahme in Gesangbücher fand, trat es schon bald seinen Siegeszug als vermeintliches Tiroler Volkslied an. Dabei blieben von den sechs ursprünglichen Strophen nur drei in jener allgemein gebräuchlichen Fassung, die heute alle Welt auswendig kennt. Der theologische Gehalt des Liedes trat dadurch hinter seine idyllischen Züge zurück. Nicht selten wird der Vorwurf erhoben, das Lied verflache das, was zu Weihnachten zu sagen sei; für manch einen steht es unter Kitschverdacht. Auf der anderen Seite dürfte unbestreitbar sein, dass auch die dreistrophige Version zahllosen Menschen viel bedeutet. „Das Geheimnis dieser Wirkung zu erklären: das ist die Herausforderung, vor der jede Analyse bestehen muß“<sup>1</sup>, schreibt zu Recht der Germanist Hermann Kurzke.

Wenn heuer das 200-jährige Jubiläum von „Stille Nacht“ begangen wird, liegt der Fokus vielfach auf der Entstehung des Liedes, die schon früh manche Legenden gebildet hat. Die einschlägigen Ausstellungen an verschiedenen Orten, die zur Biographie des Dichters Joseph Mohr und des Komponisten Franz Xaver Gruber in Beziehung stehen, beleuchten die Urheber vor dem Hintergrund ihrer Zeit und ihrer Lebenskontexte. Ein Symposium im Kloster Michaelbeuern, veranstaltet von der Universität Mozarteum in Zusammenarbeit mit der Salzburger Bachgesellschaft, ordnete Ende September „Stille Nacht“ in die Entwicklung der Weihnachtslieddichtung ein und beleuchtete seine Rezeptionsgeschichte. Unsere heutige Veranstaltung setzt noch einmal einen etwas anderen Akzent. Sie will sich der von Hermann Kurzke beschriebenen Herausforderung stellen, indem sie das Lied selbst, seinen Text und seine Melodie, aus vier verschiedenen Perspektiven in den Blick nimmt. Marlis Gielen wird das Lied zunächst vor den Hintergrund der neutestamentlichen Weihnachtsgeschichte stellen. Nach diesem biblischen Zugang wird Andreas Marti das Lied mit den Methoden der Hymnologie, der Kirchenliedforschung, unter die Lupe nehmen. Nachdem „Stille Nacht“ auf diese Weise als Kunstwerk beschrieben ist, unternimmt es Stephan Wahle, das Lied theologisch einzuordnen. Schließlich wird Thomas Hochradner stärker die musikalische Seite gewichten und die ambivalenten Reaktionen auf das Lied im 19. Jahrhundert thematisieren. Wir hoffen, dass wir so dem von Hermann Kurzke angesprochenen „Geheimnis seiner Wirkung“ ein Stück weit auf die Spur kommen.

UNIV.-PROF. DR. ALEXANDER ZERFASS  
ist Professor für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Universität Salzburg. Er organisierte das Symposium zum Stille-Nacht-Jubiläum in Zusammenarbeit mit dem Ökumenereferenten der Erzdiözese Salzburg, Mag. Matthias HOHLA.

<sup>1</sup> KURZKE, Hermann: Stille Nacht, in: BECKER, Hansjakob [u. a.]: Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder. München 2. Aufl. 2003, 408–416, hier: 410.

Eine Besonderheit unseres Symposions, über die ich mich außerordentlich freue, ist die Verknüpfung mit der Eröffnung einer Ausstellung von Johann Weyringer. Bereits in der Vorweihnachtszeit des vergangenen Jahres hat Johann Weyringer einen Zyklus von sechs Bildern zum Stille-Nacht-Lied zusammengestellt, der in einem Sonderheft der Salzburger Nachrichten abgedruckt wurde.<sup>2</sup> Dieser Zyklus bildet den Kern der Ausstellung im Foyer des Erzbischöflichen Palais. Im benachbarten Rupertussaal ergänzen weitere Gemälde zu christlichen Motiven diesen Zyklus. Im Gespräch mit Andreas Bieringer wird der Künstler später selbst zu Wort kommen.<sup>3</sup>

Bevor wir in das Programm unserer Veranstaltung einsteigen, habe ich das Bedürfnis, auf eine Frage zu antworten, die Sie sich vielleicht auf dem Weg hierher gestellt haben. Kann man am 9. November ein Symposium zu „Stille Nacht“ veranstalten? Auf den Tag genau 80 Jahre nach der überhaupt nicht stillen Nacht des 9. November 1938, in der die Synagogen brannten und unzählige jüdische Geschäfte zerstört wurden? Auch in Salzburg wurde die Synagoge in der Lasserstraße durch eine Gruppe von an die 50 SA-Männern zerstört, ebenso die verbliebenen sieben Läden jüdischer Geschäftsleute. Auf den ersten Blick könnte die Wahl des Datums also zynisch erscheinen, was sie selbstverständlich nicht sein will. Lassen Sie mich zwei Gedanken dazu anschnitten.

Die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 ist eine einschneidende Station auf dem Weg des beispiellosen Menschheitsverbrechens und monströsen Zivilisationsbruchs der Judenvernichtung im Dritten Reich. Gegen das Vergessen, Verdrängen und Relativieren ist am 9. November der Reichspogromnacht zu gedenken, was hier in Salzburg heute Abend und heute Nacht in verschiedenen Veranstaltungen ausdrücklich geschehen wird. Wir alle sind zur Teilnahme daran eingeladen. Mit der Erinnerung an ein historisches Ereignis ist es freilich nicht getan – das war es nie, und das ist es in diesem Jahr vielleicht noch weniger als in den vergangenen Jahrzehnten. Ich spreche zu Ihnen als Deutscher. In meinem Heimatland ereignen sich Dinge, die ich noch vor wenigen Jahren für undenkbar gehalten hätte. Da wird über Auschwitzinsassen gerappt, und der Vorsitzende einer im Bundestag vertretenen Partei kann ungestraft und ohne politischen Schaden für ihn und seine Leute den Nationalsozialismus als Vogelschiss in der deutschen Geschichte bezeichnen. Da findet mein jüdischer Freund unter der Mesusa neben der Wohnungstür ein Hakenkreuz eingeritzt und verbirgt seine Kippa in der Öffentlichkeit unter einer Mütze. Da steigt heuer die Zahl gemeldeter antisemitischer Straftaten in Berlin um 10 Prozent, und es mehren sich die Berichte, dass „Du Jude“ schon auf dem Schulhof ein Schimpfwort ist. Unter diesen Umständen erweist sich politische Kultur im Umgang mit der Mahnung des 9. November realistisch betrachtet nicht daran, über welche Kirchenlieder man an diesem einen Tag im Jahr Symposien hält oder nicht hält. Sie bemisst sich vielmehr daran, wie man an 365 Tagen im Jahr mit jüdischem Leben in der Gegenwart umgeht.

Noch kurz ein zweiter Gedanke: Wir möchten den politischen Kontext des 9. November heute Nachmittag nicht verleugnen, sondern ihm das Lied durchaus bewusst aussetzen. Nicht selten haftet „Stille Nacht“ das Etikett „Gewogen und zu leicht befunden“ an. Tatsächlich gäbe

<sup>2</sup> Vgl. „Stille Nacht. Ein Lied für die Welt“, ein Magazin der „Salzburger Nachrichten“ vom 6. November 2017. Ebd., 115 sind die sechs Bilder mit Kurzerklärungen kleinformig abgedruckt, ganzseitige Abdrucke der einzelnen Bilder finden sich auf den Seiten 10. 44. 72. 92. 98. 112.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., 114: BIERINGER, Andreas: Gegen den Mainstream. Hans Weyringer ist kein Mann für faule Kompromisse. Für die S[alzburger]N[achrichten] setzte er seine Gedanken zu „Stille Nacht“ künstlerisch um.

es Lieder, auch Weihnachtslieder, die uns heute wohl leichter über die Lippen gingen: „Die Nacht ist vorgedrungen“ von Jochen Klepper etwa – ein Autor übrigens, der mit seiner Familie aufgrund seiner Ehe mit einer Jüdin selbst von den Nationalsozialisten bedrängt und schließlich 1942 in den Selbstmord getrieben wurde. „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld“, heißt es in seinem Weihnachtslied. Das hält dem 9. November leichter stand als „einsam wacht nur das traute heilige Paar“. Nun ist aber „Stille Nacht“ durch seine faktische Rezeption zum Aushängeschild von Weihnachten geworden, das dieses Fest und seine Botschaft auch im säkularen Raum präsent hält. Diese Botschaft muss, wenn wir sie ernst nehmen, auch am heutigen Tag etwas zu sagen haben. Um es noch stärker zuzuspitzen: Die Botschaft von Weihnachten im Allgemeinen und von „Stille Nacht“ im Speziellen hat entweder auch heute etwas zu sagen, oder sie hat nichts zu sagen.

So wollen wir uns nun einlassen auf „Stille Nacht“ – im vollen Bewusstsein der Ambivalenzen, die sich mit dem Bild der Nacht verbinden, vor allem auch mit den historischen Erfahrungen dieser besonderen Nacht des 9. November.